

Aargauer Zeitung, 20. Juli 2011, S. 30.

Er baut halbe Brücken – der Leser baut den Rest

Zürich Der indische Autor Kiran Nagarkar weilt als «Writer in Residence» für sechs Monate in der Limmatstadt

VON ALFRED BORTER

Er ist beileibe nicht das erste Mal in Zürich, aber das erste Mal gleich für sechs Monate: Kiran Nagarkar, Schriftsteller aus Mumbai. Er ist nach dem Finnen Olli Jalonen der zweite Writer in residence, der vom Zürcher Literaturhaus für einen längeren Aufenthalt eingeladen worden ist. Im Literaturhaus hat er bereits früher Lesungen abgehalten, und dabei ist er aufgefallen: als höflicher Mensch, der aber wortgewaltig Szenen beschreibt, die durchaus nicht allen gefallen.

«Ich will als Schriftsteller nicht gefallen», meint er im Gespräch. Etwas bewirken möchte er schon, einen etwas besonneneren Umgang mit dem Leben. Was er in der Millionenstadt Mumbai – er spricht immer noch lieber von Bombay – jeweils antrifft, macht ihn betrübt, und angriffig. «Bombay is lunatic», sagt er, verrückt. Da schaue jeder in erster Linie für sich, wie es dem Mitmenschen gehe, sei für viele Inder völlig nebensächlich.

Anerkannt vor allem im Ausland

Mit seinem Schreiben baut er Brücken – halbe Brücken, wie er präzisiert. «Die andere Hälfte baut der Leser.» Der Leser sei extrem wichtig. Der

Gastautoren in Zürich

Das Literaturhaus der Museums-gesellschaft Zürich ermöglicht zusammen mit der Stiftung PWG und mit Unterstützung von Kanton und Stadt Zürich **jeweils für ein halbes Jahr Autorinnen und Autoren aus aller Welt das Schreiben fernab des gewohnten Alltags.** Dazu wurde 2010 das Projekt «Writers in Residence» für fünf Jahre ins Leben gerufen. (ABR.)

Erfolg kam freilich nicht sofort, doch mittlerweile hat er sein Publikum, hat Anerkennung gefunden, vor allem im Ausland. Seine Bücher sind in zahlreiche Sprachen übersetzt worden, und 2006 machte der Roman «Gottes kleiner Krieger» an der Buchmesse Frankfurt Furore; dabei handelt es sich um eine Auseinandersetzung mit dem Fundamentalismus.

In Indien, sagt er, hätte man es viel lieber, wenn er Romane schreiben würde, welche die indische Gesellschaft in einem lieblicheren Lichte darstellen würde. Aber das gehe nicht. Er könne nicht ausblenden, dass Korruption und Gewalt herrschen, dass Leute an Hunger sterben und dass sich Bauern auf dem Land



Kiran Nagarkar.

ABR.

umbringen, weil sie aus der Misere keinen Ausweg sehen.

Die ihm zur Verfügung gestellte Wohnung im Quartier Hirslanden verlässt er nicht allzu oft. Auf dem Üetliberg, dem Zürcher Hausberg, war er noch nie, auch wenn er ihn aus seinem Stubenfester jeden Tag sieht. Er geht auch selten ins Restaurant essen, lieber kocht er sich selber etwas. Spaghetti beispielsweise. «Ich bin kein guter Koch», meint er lächelnd. Aber seine Kochkünste reichen aus, um sich zu ernähren.

Von Zürich hat er noch nicht viel

gesehen. Was er mit Freude wahrgenommen hat, ist, dass es hier so viele Bäume habe. Er liebe sie. In Bombay kümmere sich keiner um die Erhaltung von Bäumen. Aber wie auch, wenn einem auch das Wohlergehen der Mitmenschen egal sei?

Was er an Zürich ebenfalls schätzt: Wie gut der öffentliche Verkehr organisiert ist. Das Tram kommt immer. Auch die gute Luft sei bemerkenswert. Und er schätzt die Ruhe, die jetzt allerdings erst um 17 Uhr eintritt, wenn die Bauarbeiter, die direkt vor seinem Wohnhaus die Strasse aufgerissen haben, nach Hause gehen. Er hat die Baugrube genau betrachtet. Es sei sehr schön zu sehen, wie da die verschiedenen Kabel und Leitungen sorgfältig neben- und untereinander angeordnet seien und wie man der Infrastruktur Sorge trage, sagt er. In seiner Heimatstadt gehe das drunter und drüber, und wenn ein Handwerker etwas repariert habe, müsse man gleich den nächsten kommen lassen, weil wieder etwas kaputt sei.

Musik als Verbindung zur Heimat

Vor allem bewertet er als positiv: «Ich habe hier wundervolle Menschen kennen gelernt.» Alles in allem hält er ein oft gehörtes Klischee von der Schweiz für absolut berechtigt: Sie sei ein kleines Paradies. An Negativem lässt er sich nur etwas entlocken: Die Schweiz sei «monströs teuer». Und im Vergleich zu Berlin, wo er auch längere Zeit war, hält er Zürich für etwas «isoliert». Berlin sei eine kosmopolitische Stadt, Zürich nicht.

Was in der Wohnung auffällt, in der er gegenwärtig lebt: Nichts deutet darauf hin, dass ein Inder eingezogen ist. Es hängen genau die gleichen Bilder an den Wänden wie vor



einem halben Jahr bei Olli Jalonen und seiner Frau. Das einzige, was typisch indisch ist, sind die CDs mit klassischer indischer Musik. Die verbindet ihn mit der Heimat.

Warum ist er eigentlich Schriftsteller geworden? War das immer seine Absicht? Kiran Nagarkar lacht: «Ich hätte hundert andere Berufe ergreifen können, Künstler, Musiker, Tänzer.» Gearbeitet hat er auch für den Film und als Texter. Aber er liebe

es einfach, Geschichten zu erzählen über Liebe und Verrat, Krieg und Frieden, Treue und Eifersucht. Und er liebe es, Geschichten zu erzählen, hinter denen der Leser, wenn er nicht an der Oberfläche des erzählten Geschehens bleibt, noch eine tiefere Dimension entdecken kann.

Kiran Nagarkar wird am 1. September im Literaturhaus aus seinen Werken lesen.